

Je reicher einer ist, desto leichter ist es für ihn, ein Lump zu sein.
– Gilbert Keith Chesterton –

1

Freitag in Heiligenstadt

Ulrich Zecke war ungehalten. Die vierteljährliche Sitzung mit den Mitarbeitern des Vereins WFE, den Wanderfreunden Eichsfeld e.V. in Heiligenstadt, lief wieder einmal aus dem Ruder. Die Wegewarte, die für den Duderstädter Bereich im Untereichsfeld zuständig waren, befanden sich im Urlaub, die aus dem Obereichsfeld, Jonny Meuchel und Fritz Freybier, sowie die Sekretärin Malwine Meise waren auf Konfrontation gebürstet. Nicht, weil das, was Zecke an Vorschlägen hatte, nicht gut war. Die Ideen gefielen ihnen im Grunde. Aber weil **er** es sagte und **wie** er es sagte, lehnten sie es von vornherein ab.

Als Vorstandsvorsitzender des WFE gab er sich in ihren Augen als überheblicher ›Wessi‹. Dieser Ehrenamtsposten, den er vor vielen Jahren auf Vorschlag von Duderstadts Bürgermeister Klapproth bekommen hatte, und den er trotz des Widerstands der Thüringer Mitarbeiter unbedingt behalten wollte, wackelte beträchtlich. Zecke war Abgeordneter im Göttinger Kreistag und Geschäftsführer der Zecke GmbH, einer Duderstädter Immobilienfirma. Seine Beziehungen waren dem Verein zu Gute gekommen. Doch die Euphorie der neunziger Jahre war hüben wie drüben längst in ein ›Jeder macht sein Ding‹ umgeschlagen. »Nägel mit Köpfen machen, mein lieber Ulrich! Du bist jung, also mach!«, hatte ihm damals der Bürgermeister bei seiner Ernennung geraten. »Die Politik allein kann nicht alles stemmen. Dem Ehrenamt und dem Engagement aktiver und vor allem fähiger Bürger wie dir

muss mehr zugetraut werden, wenn wir Ober- und Unter-
eichsfeld besser touristisch vermarkten wollen.«

Die ersten Jahre waren wirklich gut gelaufen. Es wurden neue Jobs geschaffen, das Wanderwegenetz grenzüberschreitend zwischen Thüringen und Niedersachsen ausgebaut und miteinander verbunden. Sie hatten neue Karten mit verschiedenen Wanderrouten ausgearbeitet, den Tourismus angekurbelt. Die Menschen waren sich näher gekommen, spürten, dass die Region am erfolgreichsten in enger Zusammenarbeit zu bewerben war.

Ihm, dem Vorstandsvorsitzenden, hatte dieser Posten ganz nebenbei gute Geschäfte verschafft, so dass die Zecke GmbH in ihrer Bilanz hervorragend dastand. Die Leute verkauften ihre Immobilien eben gern an gut bekannte, in der Politik engagierte und somit vertrauenswürdige Bürger.

Doch der Erfolg war Zecke zu Kopf gestiegen, seine Persönlichkeit hatte sich mehr und mehr verändert. Viele merkten nicht, in welchen Sumpf an Korruption und Verschlagenheit er abgerutscht war. Die, die es merkten, waren auf der Hut. Spannung lag in der Luft, sobald er auftauchte. Seine ›Noch-Freunde‹ gingen in Hab-Acht-Stellung oder vorsorglich auf Distanz. Die Neider warteten auf eine geeignete Gelegenheit, ihn vom Sockel zu stoßen. Bei öffentlichen Veranstaltungen zeigten ihn die Medien noch als sozial engagierten, empathischen Mann. Wie lange würde es dauern, bis sie umschwenkten? Es war offensichtlich, dass er sich als etwas Besseres fühlte. Das Klischee vom ›Wessi‹, dem Wirtschaft über alles geht, hatte sich nicht nur in den Köpfen der Heiligenstädter Wanderfreunde festgesetzt. *Der glaubt, er ist der super Macher und wir die Ewiggestrigen. Lange lassen wir uns das nicht mehr gefallen*, munkelten sie hinter vorgehaltener Hand. *Das Maß ist voll.*

Wenn Zecke selbst darüber nachsann, musste er sich eingestehen, dass es bessere Zeiten gegeben hatte. In den ersten Jahren hatten sie sich in euphorischer Aufbruchstimmung

gefühlt, waren überzeugt gewesen, gut und zukunftsorientiert zusammenarbeiten zu können, trotz unterschiedlicher Geschichte. Ökonomie und Ökologie sollten das Maß für eine neue, moderne Zeit sein. Im Bereich Heimat-, Naturschutz und Tourismus wollten sie vorangehen, er als Zugpferd an der Spitze. Wo war dieses Gefühl geblieben? Hatte er sich wirklich so überheblich benommen, wie sie ihm vorwarfen? Darüber konnte er nur lachen.

Ich muss unbedingt mehr Leute aus dem Untereichsfeld aktivieren, die mich unterstützen. In sechs Wochen stehen Neuwahlen an. Wenn ich den Posten verliere, wird auch mein neues Projekt scheitern und die Göttinger heimsen sich das Geld ein. Das darf auf keinen Fall passieren. Schließlich hab ich schon in Immobilien entlang der Route investiert. Wäre fatal, wenn das in die Hose ginge. Das lass ich mir von den Sturköppen nicht kaputtmachen. Also: Augen zu und durch. The show must go on.

»Ich verstehe euch nicht«, setzte er an und begann seinen Mitarbeitern zu erklären: »Das Land Niedersachsen hat seinen Fördertopf für neue Rad-, aber auch Wanderwege kurzfristig aufgestockt. Bei der Kreistagssitzung im Frühjahr wurden wir aufgefordert, so schnell wie möglich attraktive Vorschläge zu unterbreiten. Für die besten wird der Landkreis einen Antrag auf Förderung beim Land Niedersachsen stellen. Von dem Kuchen will ich ein großes Stück für uns abschneiden. Ich hab mir das Radwegenetz von Niedersachsen angeguckt. Die meisten Wege laufen flach an den Flüssen entlang, was ja sinnvoll war. Nun haben sich die Zeiten geändert. E-Bike ist angesagt, und somit sind Steigungen im Gelände kein Thema mehr. Die Göttinger wollen den Weser- und den Leineradweg bis Hannover besser ausbauen. Aber ich will einen Radweg quer durchs Eichsfeld bis in den Harz, grenznah am Grünen Band entlang. Der BUND hat nämlich vor, die Welterbenominierung für das deutsche Grüne Band endlich erfolgreich

voranzubringen. Da springen wir doch auf! Schaut her, ich zeig euch den Verlauf, den ich mir vorstelle.«

Zecke breitete eine Karte auf dem Tisch aus, in der mit einem Marker eine Route im Süden von Bad Sooden-Allendorf bis Duderstadt, von dort durch den Rotenberg und das Pöhlder Becken, mit Abstechern nach Herzberg und Bad Lauterberg und weiter nach Bad Sachsa eingezeichnet war.

»Da die Ausschreibung von den Niedersachsen ausgeht, muss die Route auf unserer Seite verlaufen. Was meint ihr?«, fragte er und richtete sich stolz auf. »Das ist meine Vision. Für euch, sprich: den WFE, bedeutet das, dass wir den Teil zwischen Duderstadt bis kurz vor Pöhld bearbeiten. Ich bin mit Erfurt im Gespräch, dass wir auch die Thüringer Eichsfeldseite gefördert kriegen, damit alles aus einem Guss ist. Das Gute ist, dass nicht alles neu gebaut werden muss. Es gibt schon einige Streckenverläufe von festen Radwegen, zum Beispiel den alten Bahndamm von Hilkerode nach Herzberg. Auch durchs Pöhlder Becken bis nach Barbis, was ja nicht mehr zum Eichsfeld gehört, ist schon viel gemacht. Es muss besser, und vor allem mit einem neuen Logo ausgeschildert werden.«

»Moment«, wandte Jonny Meuchel ein. »Und was haben wir damit zu tun? Das ist doch nicht unsere Aufgabe.«

Zecke hob die Augenbrauen. »Doch, ist es. Wir haben zwar schon den Eichsfeldwanderweg mit seinen dreizehn Etappen, der wird natürlich daran angebunden, aber rechts und links vom Radweg müssen wir noch mehr Wanderrouten erschließen, die die Natur und ihre Schätze den Menschen näher bringen. Relikte der deutschen Geschichte müssen sichtbar gemacht, touristische Informationen aktualisiert und auf den neuesten Stand gebracht werden. Die Leute sollen kommen, anhalten und ihr Geld hier lassen. Nachhaltigen Tourismus nennt man das. Wir müssen groß denken, nicht klein. Darum will ich zuerst mit den Harzer Wanderfreunden aus Bad Lauterberg zusammenarbeiten. Wenn die im Boot sitzen, kommt die Anbindung nach Süden. Es hat mich einiges an

Überzeugungsarbeit gekostet, bis die Harzer auf mein Angebot angesprungen sind. ›Urlaub im eigenen Land‹ ist in der Klima- und nach der Coronakrise die Marschrichtung nach vorn. Wir brauchen eine bessere Vernetzung mit dem Harz, so wie wir das zwischen Ober- und Untereichsfeld geschafft haben. Versteht ihr? Das ist die neue Chance. Klimaschutz treibt die Menschen um. Nicht mit dem Auto zum Wandern fahren, sondern mit dem Rad oder dem E-Bike. Das ist der Trend: umwelt- und klimafreundlich die Freizeit gestalten. Bis jetzt macht jeder nur sein Ding, wir hier im Eichsfeld und die im Harz. So läuft das für uns aber nicht effizient genug. Mit den Zuständigen von der Energiewirtschaft hab ich auch gesprochen. Die können sich sogar vorstellen, an den Hotspots der Radtouren zwischen Harz und Eichsfeld weitere Ladesäulen aufzustellen, wenn mein Projekt den Zuschlag kriegt. Das muss laufen! Ich will ›Biken & Wandern‹ hier etablieren. Man fährt eine Tagestour mit dem Rad durch unsere schöne Landschaft, nimmt die Highlights mit, steigt dann in einem Hotel, einer Pension oder auf einem Campingplatz ab, kehrt ein, erkundet für ein paar Tage die Gegend mit dem Rad oder zu Fuß. Aktive Kurzurlaube sind zukünftig der Renner! Und das Allerbeste: Wir locken die Harzer mal raus zu uns ins Eichsfeld! Keine Einbahnstraße mehr gen Norden. Die sollen zu uns kommen und ihre Gäste gleich mitbringen! Denkt nur mal an all die vielen Holländer, die im Harz die Campingplätze bevölkern. Das sind doch alles Radfahrer! Die Geschäftsleute in Leinefelde, Heiligenstadt und Duderstadt werden sich freuen. Leute, wenn wir jetzt nicht handeln, werden wir abgehängt und können einpacken. Wir müssen schnell sein! Ich bin dabei, ein Portfolio zu erstellen, dass die Göttinger aussticht. Denen im Kreistag darf nichts anderes übrig bleiben, als mit dem Fördergeld mein Projekt zu finanzieren. Dann wird für den WFE einiges Geld abfallen.«

Zecke schaute in die Runde, taxierte die Gesichter, bevor er weiter ausführte: »Die Harzer haben schon ein passables

Know-how für Tourismus. Von denen können wir lernen. Wenn wir unsere Wandertouren hier vor Ort, auch auf Thüringer Seite, durch die E-Bike-Route mit dem Harz unter einem Namen vernetzen, sind wir wieder wer. Mitten in Deutschland.«

»Eichsfeld. Du denkst doch nur an Duderstadt. Glaubst du ehrlich, dass einer vom Harz bis nach Heiligenstadt oder Leinefelde mit dem Rad fährt? Pah! Wieso muss es überhaupt der Westharz sein? Klar, du glaubst, die Ostharzer haben das Know-how für Tourismus nicht. Zu DDR-Zeiten gab es aber bei uns auch Tourismus. Unsere Wege waren gut in Schuss, vor allem die Wegweiser. Da könnt ihr euch im Westen 'ne Scheibe von abschneiden. Ihr mit euren blöden Schildern. Da sind Fuchs und Hase drauf, aber keiner weiß, wohin der Fuchs läuft und wie weit der Weg ist«, ließ Jonny Meuchel, der Älteste in der Runde, Dampf ab. Viele Jahre hatte der gelernte Tischler für die Heiligenstädter liebevoll gestaltete Wanderschilder aus Holz geschnitzt. Echte Hingucker, aber anscheinend nicht mehr gefragt.

Zecke blies die Backen auf, ließ die angestaute Luft langsam aus dem gespitzten Mund entweichen. *Wieder die alte Leier, keiner hört mir richtig zu*, dachte er gereizt. *Darauf einzugehen ist sinnlos. Diskussion abblocken*. Er schaute sie an, einen nach dem anderen.

»Okay. Ihr seid dagegen, wie immer«, sagte er ärgerlich. »Jonny, wir sind **ein** Wanderverein, nicht einer im Ober- und einer im Untereichsfeld. Schon vergessen? Ich ziehe das durch und ihr geht mit. Ich bin der Vorsitzende und sage, wo's langgeht. Die Bürgermeister ›hüben wie drüben‹ sind von meinem Vorhaben begeistert! Also keine Diskussion. Richtet euch alle darauf ein. Am Montag ist das erste Treffen mit den Bad Lauterbergern. Sie haben uns kurzfristig eingeladen, wollen mit uns zum Großen Knollen wandern, zum gegenseitigen Beschnuppern. Dass die Duderstädter Wegewarte im Urlaub sind, kann ich nicht ändern. Terminsachen sind manchmal

kurzfristig und nicht anders zu lösen. Ich setze auf euch. Oben in der Gaststätte auf dem Knollen gibt's Erbsensuppe. Wenn das Montag gut läuft, laden wir sie zu uns auf eine Wanderung, meinetwegen auch nach Heiligenstadt, ein. Ist das ein Angebot?«

»Erbsensuppe?« Malwine verzog das Gesicht. »Ohh, lecker. Wie bei Oma«, heuchelte sie. Fritz Freybier nickte grinsend.

»Malwine hat recht. In unseren Harzer Hütten gibt's Thüringer Bratwurst oder leckere Soljanka, kein Armeleuteessen.«

Ärgerlich stand Zecke auf. »Es reicht. Ich habe keine Lust mehr, mich mit eurem kleingeistigen Gesülze auseinanderzusetzen. Wir sehen uns Montag. Es ist eure Arbeit. Auch wenn ihr nur als Mini-Jobber bezahlt werdet, erwarte ich, dass ihr das gut macht. Oder will einer von euch kündigen?« Er schaute in die Runde, fixierte sie nacheinander, wie sie zähneknirschend dasaßen und auf den Boden starrten.

»Wer übernimmt das Fahren? – Freybier? Du trinkst doch keinen Alkohol mehr.«

Fritz Freybier hob den Kopf. »Aha. Und nur weil ich trocken bin, muss ich fahren? Wollt ihr euch da oben die Kante geben? Nee, such dir einen andern. Diesmal fahr ich nicht.« Er zog eine Zigarettenschachtel aus der Gesäßtasche seiner Jeans, ging ans Fenster, um es zu öffnen. Während er sich eine Zigarette ansteckte, ergänzte er grinsend: »Meine Frau braucht das Auto.«

Jedem im Raum war bewusst, dass es gelogen war. Zecke presste die Lippen aufeinander, schluckte seinen Ärger hinunter, fragte so freundlich wie möglich Jonny Meuchel: »Kannst du fahren, Jonny?«

Der Angesprochene lief rot an, kratzte sich verlegen am Kopf. »Äh. Ich? Nee. Musste meinen Lappen abgeben, bis nächsten Monat. Bin in Duderstadt bei Rot über die Ampel gefahren.« Er zog die Schultern hoch, machte einen Schollmund.

»Malwine, wie ist es mit dir?«, wandte sich Zecke an die Sekretärin.

»Das meinst du nicht im Ernst! Ich soll euch mit meinem kleinen Auto in den Harz fahren? Niemals, da kenne ich mich nicht aus. Und auf eure klugen Sprüche über meinen Fahrstil kann ich verzichten.« Energisch hob sie den Kopf, schob den Unterkiefer vor und setzte sich aufrecht hin.

Zecke sah ihr in die Augen, fühlte ihre Ablehnung wie Nadelstiche auf der Haut. Sein Verhältnis zu der Sekretärin war jahrelang intim gewesen. Seit Monaten schon lag es auf dickem Eis. Nach der letzten feuchtfröhlichen Weihnachtsfeier waren sie, wie so oft nach Sitzungen, in Malwines Wohnung gelandet. Er war die Nacht geblieben und sie hatte sich wieder einmal Hoffnungen gemacht, dass sie ihr Verhältnis nicht mehr verheimlichen müsste. Am Morgen, beim Frühstück, hatte sie ihn darauf angesprochen. Zecke hatte eiskalt reagiert, ihr unmissverständlich erklärt, dass er sich niemals von seiner Frau trennen würde. Ausgelacht hatte er sie sogar. Der Klang seiner Stimme dröhnte noch immer in ihrem Kopf, wenn sie abends die Augen schloss. *»Du willst in die Fußstapfen meiner Frau treten? Was denkst du eigentlich, wer du bist?«* Das hatte gesessen. Sie war tief getroffen, fühlte sich missbraucht, schmiedete Rachepläne. Zusammenarbeit war seitdem kaum mehr möglich. Würde sie diesen Job als Sekretärin nicht brauchen, hätte sie längst das Weite gesucht.

»Na gut. Dann fährt uns Jonas mit dem Wanderbus«, entschied Zecke.

Jonas Busch absolvierte sein Freiwilliges Ökologisches Jahr im Verein. Nach dem Abitur konnte er sich nicht entscheiden, welches Studium er einschlagen sollte. Forstwirtschaft, Medizin oder etwas im IT-Bereich? Er war an vielem interessiert und hoffte, durch die Arbeit beim WFE herauszufinden, was ihm so wichtig war, dass er sich darin ausbilden ließ.

»Wo ist Jonas überhaupt?« Zecke schaute fragend in die Runde.

»Auf dem Hof. Der putzt den Bus. Gestern, auf der Wandertour zu den Dieteröder Klippen war so ein Sauwetter, dass die Leute mit ihren matschigen Schuhen den Wagen total verdreckt haben.«

»Gut. Dann bespreche ich das draußen mit ihm. Wir sind Montag für zehn Uhr in Bad Lauterberg auf dem Parkplatz ›An der Lutter‹ bestellt. Es reicht, wenn ihr um kurz nach acht hier in Heiligenstadt abfahrt. Ich steige in Duderstadt am Stadthaus zu. Denkt an festes Schuhwerk. Malwine, du besorgst einen Feldkieker, frisches Brot, ein Glas saure Gurken und einen Nordhäuser Schnaps, Holzbrett und scharfes Messer inklusive. Du weißt schon. – Ich steuere zwei Sechserpacks ›Heimatliebe Bier‹ aus Duderstadt bei. Bevor wir zusammen loswandern, gibt's auf dem Parkplatz eine kleine Eichsfelder Brotzeit auf die Faust, als Dank für die Einladung an die Lauterberger. So hab ich's der Vorsitzenden vom dortigen Verein mitgeteilt, damit die Bescheid wissen.«

»Ich kann euch einen Feldkieker verkaufen. Kostet aber vierzig Euro«, meinte Fritz geschäftstüchtig.

»In Ordnung. Lass dir von Malwine das Geld aus der Kasse geben«, antwortete Zecke und schaute dabei auf die Uhr. »Ich muss los.«

Grußlos verließ er den Raum. Seine miese Laune und das offene Fenster waren wohl gleichermaßen die Ursache, warum die Tür mit lautem Knall ins Schloss fiel.

»Arschloch«, raunte Malwine. Es war ihr egal, ob er es noch gehört hatte.